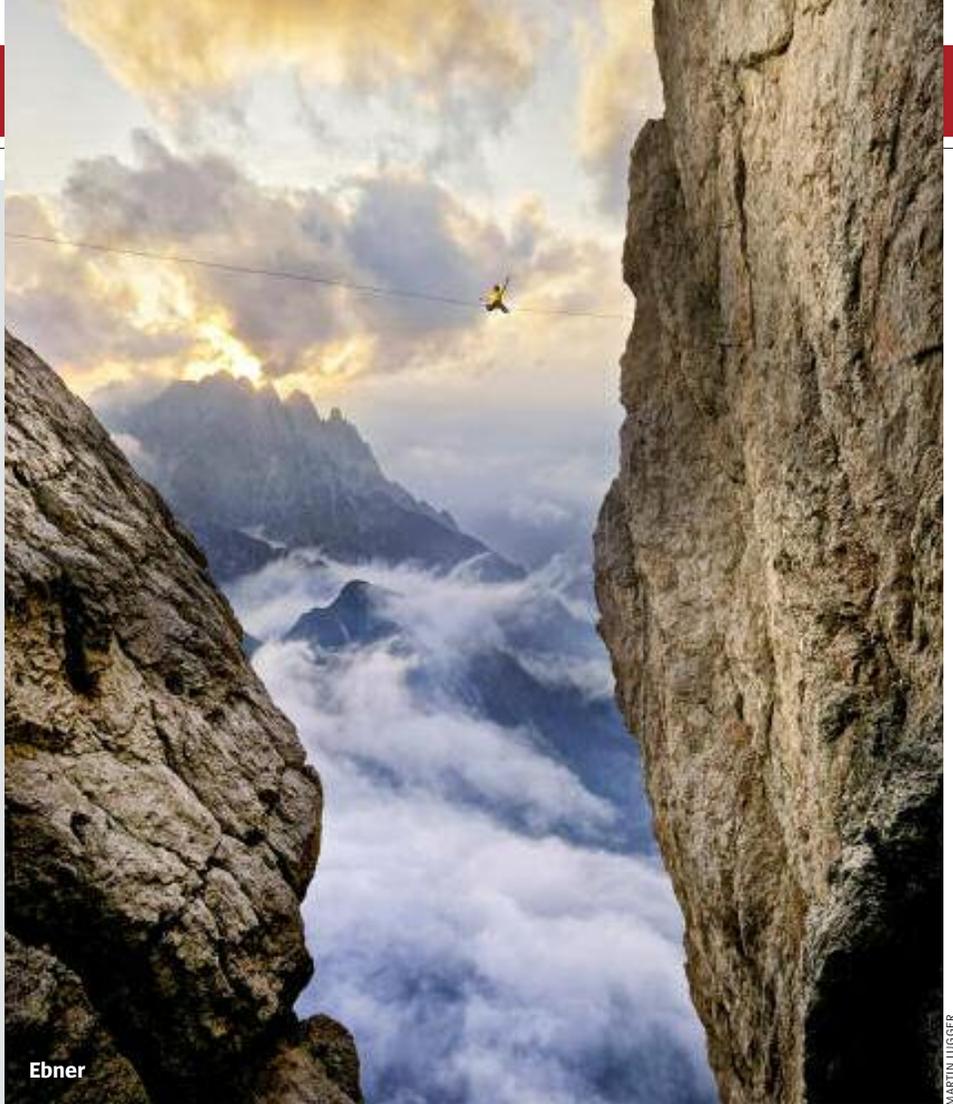


Was war da los, Herr Ebner?

Florian Ebner, 21, Student, über einen schmalen Grat: „Das Kunststoffseil, auf dem ich an diesem Tag lief, war 30 Meter lang und nur 2,5 Zentimeter breit. Es war windig, und ich musste versuchen, die Schwingungen auszugleichen. Schon das Befestigen der ‚Slackline‘ – so heißt das Seil – war kompliziert: An der Laserz-Südwestwand in den Lienzer Dolomiten mussten wir uns 75 Meter tief abseilen, einen Haken in die Felswand bohren, dann ganz runter und durch den Graben. Auf der anderen Seite sind wir wieder hoch. Dort haben wir das Seil mit einem Flaschenzug nach oben gezogen und gespannt. 300 Meter stand ich über dem Boden. Dort oben höre und sehe ich nichts, außer dem Fixpunkt, den ich mir suche. Diesmal war es ein Haken. Sobald ich runterschaue, falle ich. Dann hänge ich an meinem Sicherungsseil. Diesmal lief es gut, ich habe sogar ein paar Sprünge geschafft. Angst habe ich kaum, eigentlich nur vor Materialfehlern.“



Ebner

MARTIN LUGGER

MENSCHENRECHTE

„Fast jeder kann foltern“

Der österreichische Jurist Manfred Nowak, 61, über Haftbedingungen

SPIEGEL: Als Uno-Sonderberichtserstatter für Folter haben Sie die Haftbedingungen in 18 Ländern untersucht, von Nigeria bis in die USA. In wie vielen Ländern wurde gefoltert?

Nowak: In 17 von 18. In den meisten Staaten gehören für Polizisten Schläge und Tritte zum Alltag, auch das kann Folter sein.

SPIEGEL: Wo ist es am schlimmsten?

Nowak: In Äquatorialguinea habe ich systematische Folter festgestellt. In der Hauptstadt Malabo haben uns Häftlinge erzählt, wie sie mit an Batterien angeschlossenen Kabeln gefoltert wurden. Ich habe diese Apparate gesehen, aber die Sicherheitskräfte haben alles abgestritten.

SPIEGEL: Ein extremer Einzelfall?

Nowak: Leider nein. Meine Kollegen und ich haben Schreckliches gehört, Menschen werden gefesselt, an Stangen aufgehängt, mit Verbrennungen bedroht. Seit dem Mittelalter haben sich die Methoden für körperliche Folter nicht geändert. Sie heißen nur anders.

SPIEGEL: In dem Buch, das Sie über Ihre Reisen geschrieben haben, berichten Sie auch von psychischer Folter.

Nowak: Die Desorientierung aller Sinne ist ein Mittel, man stülpt jemandem eine Kapuze über. In Guantanamo haben die USA Gefangene extremen

Temperaturen ausgesetzt. Der damalige US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld ordnete auch an, Phobien zu nutzen. War jemand klaustrophobisch, wurde er in einen engen Käfig gesperrt.

SPIEGEL: Sie trafen auch Folterer. Was sind das für Menschen?

Nowak: In Extremsituationen kann fast jeder foltern. Oft wird mit Angst gearbeitet, wie in den USA nach dem 11. September. Den Beamten wurde gesagt: Ihr müsst uns vor Terroristen schützen, deshalb sind alle Mittel, auch nicht legale, recht.

SPIEGEL: Nur in Dänemark fanden Sie keine Hinweise auf Folter. Was ist dort besser?

Nowak: Dort gibt es das „Prinzip der Normalität“. Gefängnisse werden so offen wie möglich gestaltet, Häftlinge gelten als Kunden. Ein Folterer würde sofort denunziert werden. Die Konsequenz ist, dass in Dänemark die Rückfallquote der Haftentlassenen besonders niedrig ist.



Gefangener im US-Lager Guantanamo

REUTERS

Manfred Nowak: „Folter. Die Alltäglichkeit des Unfassbaren“. Verlag Kremayr & Scheriau, Wien; 240 Seiten; 22 Euro.